

Abonnementpreis:
Jährlich 6 Mark Reichsmünze.

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen,
in Detmold die Expedition.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
6 Uhr Abends.



Fürstlich

Lippisches

Regierungs- und Anzeigebblatt.

Nr. 288.

Freitag, 8. December.

1876.

Ämtlicher Theil.

Öffentliche Sitzung

der städtischen Behörden
am Sonnabend den 9. December d. J.,
Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Waschtag.
2. Wahl eines Mitgliedes des Curatoriums der Gewerbeschule.
3. Exercierplatz.
4. Eingeschriebene Hülfskaffe.
5. Verpachtung der Gärten auf dem Hambruche.
6. Ziegelei.
7. Veräußerung eines Grundstückes.
8. Magistrat.

Detmold, den 7. December 1876.

Der Magistrat.
Dr. L. Geldman.

Bekanntmachung,

Im Auftrage Fürstlicher Rentcammer soll das an der Fexerheide belegene herrschaftliche Land zu 29 Schff. 4 Mezen in 10 gleichen Parzellen öffentlich meistbietend auf 6 Jahre verpachtet werden. Termin zur Verpachtung ist auf Mittwoch den 13. d. M. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle angesetzt und werden die Pachtbedingungen alsdann bekannt gemacht.

Detmold, den 5. Decbr. 1876.

W. Basse.

Derlinghausen. In diesem Monate liefern:

1. das schwerste Weißbrod:
in Derlinghausen: Tellmann und Henning;
in Hovedissen: Horstbrink und Cronemeyer;
2. das schwerste Roggenbrod:
in Derlinghausen: Altenbernd und Nagel;
in Hovedissen: Horstbrink und Cronemeyer.

Derlinghausen, den 6. December 1876.

Fürstlich Lippisches Amt.
Führer.

Bekanntmachung.

Die Weihnachtssendungen betreffend.

Mit Rücksicht auf die bekannten Verhältnisse richtet das General-Postamt auch in diesem Jahre an das Publikum in dessen eigenem Interesse das Ersuchen, mit den Weihnachtssendungen bald zu beginnen, damit sich die Packetmassen nicht in den letzten Tagen zusammendrängen und die pünktliche Uebersendung nicht gefährdet wird.

Zugleich wird ersucht, die Packete dauerhaft zu verpacken, namentlich nicht dünne Pappkasten, schwache Schachteln und Cigarrenkisten zu benutzen, und die Aufschrift der Packete deutlich, vollständig und haltbar herzustellen. Die Packetaufschrift muß bei frankirten Packeten auch den Frankovermerk, bei Packeten mit Postvorschuß den Betrag desselben, bei Packeten, welche nach Ankunft am Bestimmungs-orte sogleich bestellt werden sollen, den Vermerk „durch Eilboten“ und bei Packeten nach größeren Orten thunlichst die Angabe der Wohnung des Empfängers, bei Packeten nach Berlin auch den Buchstaben des Postbezirks enthalten. Zu einer Beschleunigung des Betriebes würde es wesentlich beitragen, wenn die Packete frankirt abgesandt werden.

Berlin W., den 5. Dezember 1876.

Kaiserliches General-Postamt.

Salzungen. Die im Jahre 1877 hier eintretenden Veränderungen im Handels- und Zeichenregister werden durch das Regierungs- und Anzeigebblatt und durch das Central-Handelsregister für das Deutsche Reich zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Salzungen, den 6. December 1876.

Das Stadtgericht.
M. Gevelot.

Alverdissen. Im laufenden und künftigen Monate liefern von den Bäckern des hiesigen Bezirks das schwerste Schwarzbrod die Witwe Brand und der E. Schäfer zu Humfeld, das schwerste Waizengebäck der Rieckhof N. 67 zu Börsingfeld.

Alverdissen, den 2. December 1877.

Fürstlich Lippisches Amt Sternberg.
Sprüthen.

Bekanntmachung,

Termin zur Prüfung der Freiwilligen zum einjährigen Militärdienste.

Diejenigen Wehrpflichtigen, welche ihrer Militärpflicht durch einjährigen freiwilligen Dienst zu genügen beabsichtigen, haben die Berechtigung dazu mit Aufgabe des Rechts, an der Lösung theilzunehmen, bei der unterzeichneten Commission, soweit sie in deren Bezirke gestellungspflichtig sind, nachzusuchen.

Die Anmeldung dazu darf nicht vor vollendetem 17. Lebensjahre und muß, bei Verlust des Rechts, spätestens bis zum 1. Februar des Kalenderjahrs nachgesucht werden, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird.

Mit dieser Einschränkung kann die Anmeldung derjenigen Wehrpflichtigen, welche sich im Besitze genügender Schulzeugnisse befinden, jederzeit bei uns erfolgen und es wird ihnen der Berechtigungsschein zum einjährig freiwilligen Dienst ohne persönliche Bestellung erteilt und zugestellt werden.

In Bezug auf den Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung durch Schulzeugnisse machen wir darauf aufmerksam, daß die von den dazu berechtigten Lehranstalten auszustellenden Zeugnisse hinsichtlich der aus der Sekunda eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung abgehenden Schüler sich über den einjährigen erfolgreichen Besuch der zweiten Klasse aussprechen müssen.

Der Zweck der Prüfung geht dahin, zu ermitteln, ob der zu Prüfende denjenigen Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangt hat, welcher durch Vorlegung von Schulzeugnissen nachzuweisen ist.

Die zur Prüfung Zugelassenen werden in Sprachen und in Wissenschaften geprüft.

Die sprachliche Prüfung erstreckt sich neben der deutschen auf zwei fremde Sprachen, wobei dem Examinanden die Wahl gelassen wird zwischen dem Lateinischen, Griechischen, Französischen und Englischen.

Die wissenschaftliche Prüfung umfaßt Geographie, Geschichte, Deutsche Literatur, Mathematik und Naturwissenschaften.

Hinsichtlich der in den einzelnen Prüfungsgegenständen zu stellenden Anforderungen verweisen wir auf den § 2 der Prüfungs-Ordnung zum einjährig freiwilligen Dienst. — Anlage 2 zu der im 41. Stück pro 1875 des Centralblattes für das deutsche Reich veröffentlichten Wehrordnung. —

Den Gesuchen um Ertheilung des Berechtigungsscheines sind, und zwar im Original, beizufügen:

- a. ein Geburts-Zeugniß,
- b. ein Einwilligungss-Attest des Vaters oder Vormundes mit der Erklärung über die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, den Freiwilligen während einer einjährigen activen Dienstzeit zu bekleiden, auszurüsten und zu verpflegen,
- c. ein Unbescholtenheits-Zeugniß, welches für Zöglinge an höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen, Progymnasien und höheren Bürgerschulen) durch den Director der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizei-Obrigkeit oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist,
- d. das Schulzeugniß.

Die um Zulassung zur Prüfung Nachsuchenden haben in ihren Gesuchen anzugeben, in welchen zwei fremden Sprachen sie geprüft sein wollen, und außerdem den Gesuchen einen von ihnen selbst geschriebenen Lebenslauf beizufügen.

Die Gesuche derjenigen Bewerber, welche nicht im Besitze genügender Schulzeugnisse sich befinden, müssen spätestens zum 1. Februar 1877 bei uns eingehen, worauf dieselben eine besondere schriftliche Vorladung zum persönlichen Erscheinen in dem auf Montag, den 5. März 1877, Morgens 8 Uhr, im hiesigen Regierungs-Gebäude anberaumten Termine behufs Feststellung ihrer wissenschaftlichen Qualifikation durch abzuhaltende Prüfung zu gewärtigen haben.

Die nach dem 1. Februar 1877 bei uns eingehenden Gesuche um Zulassung zur Prüfung und solche, welche nach Vorstehendem nicht gehörig belegt sind, können keine Berücksichtigung finden.

Den dem Regierungsbezirk Arnsberg angehörenden und innerhalb desselben wohnhaften Wehrpflichtigen bleibt es freigestellt, sich beliebig bei einer der in Düsseldorf, Münster und Minden bestehenden Prüfungs-Commissionen der Freiwilligen zum einjährigen Militärdienste anzumelden.

Minden, den 15. November 1876.

Prüfungs-Commission für Einjährig-Freiwillige.

Boetticher,	Neumann,
Major und	Regierungs- und
Bezirks-Commandeur.	Militair-Departements-Rath.

Stedbrief.

Seit 3. December 1876 von der Truppe fort.

Der Musketier (Recrut) Heinrich Ludwig Friedrich Hausmann der 5. Compagnie 7. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 56 ist aus der Garnison Wesel, vermuthlich nach seiner Heimath desertirt.

Sämmtliche Sicherheitsbehörden werden ersucht auf den p. Hausmann zu vigiliren, denselben im Betretungsfalle zu verhaften und der nächsten Militairbehörde vorzuführen zu lassen.

Wesel, den 4. December 1876.

Königliches Commando des II. Bataillons 7. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 56.

Signalement.

Vor- und Zunamen: Heinrich Ludwig Friedrich Hausmann, Geburtsort: Bahlhausen, Kreis: Detmold, Regierungsbezirk: Detmold, Alter: 22 Jahr 7 Monat 8 Tage, Größe: 1,72 M., Haare: blond, Augen: blau, Augenbraunen: blond, Stirn: gewöhnlich, Nase: klein, Mund: gewöhnlich, Kinn: gewöhnlich, Bart: keinen, Gesichtsbildung: gewöhnlich, Gesichtsfarbe: frisch, Statur: kräftig, Besondere Kennzeichen: keine.

Derselbe war bekleidet mit Drilljacke III. Garnitur, Tuchhose IV. Garnitur, Mütze V. Halsbinde IV. Schuhe (eigene Kamaschen) Hemde (eigenes).

Die Liste der Wähler eines Reichstagsabgeordneten der Stadt Horn liegt vom 8. d. M. an acht Tage lang Mittags von 11—12 Uhr zu Jedermanns Einsicht aus.

Erinnerungen gegen dieselbe sind in derselben Frist unter Beibringung der Beweismittel — nach § 3 des Reglements vom 28. Mai 1870 — bei uns vorzubringen. Später eingehende Reclamationen werden nicht berücksichtigt.

Horn, den 6. December 1876.

Der Magistrat.
E. Capelle.

Schieder. Der Bäcker Wilhelm Müller hies. liefert von den Bäckern hiesigen Amtsbezirks für diesen Monat das schwerste Brod.

Schieder, den 6. December 1876.

Fürstlich Lipp. Amt.
Ernst.

Schieder. Die Wahllisten zur Reichstagswahl für hiesiges Amt sind vom 8. d. M. an acht Tage lang zu Jedermanns Einsicht auf der Amtsstube ausgelegt. Reclamationen gegen die Listen sind innerhalb dieser Frist unter Angabe der Beweismittel vorzubringen.

Schieder, den 6. December 1876.

Fürstl. Lipp. Amt.
Ernst.

Lage. Nachdem der Einlieger Gottlieb Hesse in Pivitsheide B. L. seine Zahlungsunfähigkeit angezeigt hat und gegen ihn der Concursproceß erkannt worden ist, werden Alle, welche an denselben Forderungen und Ansprüche erheben zu deren Anmeldung — und zwar bei Strafe des Ausschlusses von der Masse — auf

Freitag, den 22. Decbr.,

Morgens 10 Uhr

an hiesiger Amtsstube vorgeladen.

Lage, den 25. November 1876.

Fürstlich Lippisches Amt.
Böhmer.

Zu Trichinenbeschauern bei geschlachteten Schweinen und Schweinefleisch sind ferner angestellt:

- 1, der Einlieger Fritz Schäfer für die Bauerschaft Grastrup und Hölsen;
- 2, der Einlieger Adolph Schmidtpott für die Bauerschaft Nienhagen;
- 3, der Verwalter Wilhelm Zmker bei Meier Duff Nr. 4 in Ehrfen für die Bauerschaft Ehrfen und Breden.

Schötmar, den 4. December 1876.

Fürstl. Lipp. Amt.
v. Meien.

Der Militairpflichtige Heinrich Julius Matthies, geboren am 6. Januar 1854 zu Schötmar hat sich seiner Militairpflicht durch Weggang in das Ausland entzogen, und ist die gesetzliche Bestrafung von den Militairbehörden beantragt.

Derselbe wird daher aufgefodert, sich so gewiß bis zum Freitag den 12. Januar 1877 bei hiesigem Amte zu stellen oder über seinen Aufenthalts-Ort Nachricht zu geben, als er andernfalls wegen Entziehung der Militairpflicht nach Maassgabe des § 140 des Strafgesetzbuchs in Strafe verurtheilt werden würde.

Schötmar, den 6. Decbr. 1876.

Fürstlich Lippisches Amt.
v. Meien.

Nichtamtlicher,
unter alleiniger Verantwortung der Redaction stehender
Theil.

Deutschlands Stellung zu Rußland und zur
orientalischen Frage.

Aus den Erklärungen des Reichskanzlers

Fürsten von Bismarck

in der Sitzung des Reichstages vom 5. Dezember
auf die Interpellation des Abg. Richter (Hagen), dahin lautend:

„Durch einen vor wenigen Tagen erlassenen Ukas hat die russische Regierung angeordnet, daß von Neujahr ab die Eingangszölle in Goldmünze zu entrichten sind. Diese Maßregel, welche einer sehr beträchtlichen Erhöhung der Zölle gleichkommt, ist geeignet, denn ohnehin durch die bisherige russische Zollpolitik überaus beschränkten Waarenanstauch mit Rußland noch mehr zu beeinträchtigen und dadurch die wirtschaftlichen Interessen auch des Deutschen Reiches schwer zu schädigen.

Ich richte daher an den Herrn Reichskanzler die Frage: Was gedenkt der Herr Reichskanzler zum Schutze der deutschen Industrie in dieser Angelegenheit zu thun?“

Der Reichskanzler: Als ich die Interpellation zuerst zu Gesicht bekam und ihren Wortlaut las: „Was beabsichtigt der Reichskanzler in dieser Frage zu thun?“ so kam mir der Gedanke, ob ich nicht eine in wirtschaftlichen Fragen sehr viel gewiegtere Autorität, wie dieses der Herr Vorredner ist, darüber um Rath fragen sollte, ob er vielleicht ein Mittel wüßte. Ich hatte einen Rath erwartet, wenigstens eine Andeutung von dem, was seiner Meinung nach die Regierung thun könne. Ich bin aber, nachdem ich ihn bis zu Ende gehört habe, zweifelhaft geworden, ob er seinerseits überhaupt glaubt, daß sich irgend etwas thun ließe, und nicht die Interpellation eben den Zweck hat, eine kritische Lage zu benutzen, um die Regierung in eine gewisse Verlegenheit zu versetzen. Ich bin mit dem Vorredner der Ueberzeugung, daß die russische Regierung sich mit ihrer Zollpolitik auf einem Wege befindet, von dem sie früher oder später wird zurückkehren müssen. Ich muß bedauern, daß eine in dem Maße mit uns befreundete Regierung eine derartige Wirtschaftspolitik betreibt: ich wünschte, ich könnte sie überzeugen. So lange sich aber die russische Regierung nicht durch die Russen selbst wird überzeugen lassen, so lange wird ein fremder Minister, der immerhin als Interessent verdächtig ist, darüber eine geringere Autorität haben, als der unbetheiligte Russe und andere, die dieses Ziel seit langer Zeit ohne Erfolg erstreben. Wir können jetzt die russische Regierung ebenso wenig hindern, als wir damals die nordamerikanischen Freistaaten gehindert haben, und bei der Gelegenheit ist von keiner Seite der Regierung die Zumuthung gemacht worden, irgend etwas zu thun. — — — Wenn wir uns auf Repressalien einzulassen wollten, so hat der Vorredner die Regierung schon gänzlich entwaффnet, indem er alle Andeutungen, die sie Rußland gegenüber machen könnte, schon creditlos gemacht hat durch seine Aeußerung, derartige Maßregeln würden bei uns nicht durchzubringen sein. Er hat vielleicht Recht; aber durch solche Ausposaunungen wird eine Regierung, der man eine Leistung zumuthet, in ihren Retorsionsmitteln vollständig gelähmt. Ich weiß aber auch nicht, ob der Vorredner darin vollständig Recht hat, ob nicht unter Umständen ein Retorsionszoll die Billigung des Reichstages und des Bundesrathes finden könnte. Wenn das von Hause aus so ganz unmöglich wäre, so bitte ich, lassen Sie uns doch auch mit solchen Zumuthungen zufrieden. Ich wüßte nicht, womit wir die russische Zollpolitik überreden sollten und womit ich, außer etwa durch die Andeutung eines Verbots, Eindruck machen könnte, wenn es so ganz unmöglich ist, unter Umständen auf 165 Millionen für Getreide und 100 Millionen für Holz einen Gegenzoll zu legen, der etwa den Kostenunterschied aufwiegt, den der russische Handel tragen würde, wenn er seinen ganzen Absatz von dem gewöhnlichen Wege über Danzig und Schlessien auf Riga und Wilna übergehen lassen müßte. Unser Zwischenhandel würde dadurch freilich wesentliche Verluste erleiden, ich würde aber solchen Zustand nur als einen vorübergehenden und einen solchen Zoll nur als einen Kampfsoll betrachten. Ich bin weit entfernt davon, Ihnen einen Vorschlag in dieser Richtung zu machen, namentlich wenn derjenige, von dem man derartige Vorschläge verlangt, von Hause aus dem Inlande als Dilettant bezeichnen wird, und dem Auslande als Einer, der sich mit Ideen beschäftigt, die er zu Hause nie durchsetzen könnte. Wozu sollte er sich dann weiter bemühen. Ich schiebe die Verantwortung für das etwaige Mißlingen von Verhandlungen, die in der That schweben, lediglich dem Vorredner zu und überlasse ihm, sich deshalb mit den betheiligten Kreisen auseinanderzusetzen. Ich kann nur konstatiren, daß er durch seine Interpellation und die Art seiner Motivirung die Aussicht auf einen günstigen Erfolg wesentlich geschädigt hat. Wenn man die Regierung in solcher Weise interpellirt und zu einer eingehenden Antwort nöthigt, so bereitet man ihr lediglich Verlegenheiten schon deshalb, weil die Ueber-

treibung dessen, was erwartet und verlangt wird, den auswärtigen Ministern immer bis zu einem gewissen Grade nöthigt, den Absichten derjenigen Regierung zu machen, gegen welche die Aeußerungen gerichtet sind.

Die Stellung Deutschlands zur russischen Politik. Der Vorredner hat zuletzt die politische Seite der Frage in den Vordergrund gestellt, nachdem er zuerst die Möglichkeit, daß diese Zollfrage uns etwa bewegen könnte, bei einem möglicherweise ausbrechenden russisch-türkischen Kriege uns auf die Seite der Türken zu stellen und Rußland anzugreifen, von der Hand gewiesen hat. Darüber bin ich recht froh, bemerkte ihm aber, daß er wegen eines gewissen Dilettantismus den Zusammenhang der Absufungen zwischen Freundschaft, Kälte, Verstimmung, Zwistigkeit der Gegenwart und der Zukunft doch nicht recht klar gemacht hat. Wenn man zur unrichtigen Zeit einer Macht, die sich in gespannter Situation befindet, einen Stoß zwischen die Räder schiebt, so ist es möglich, daß der Stoß für den Augenblick wirkt, aber der Kutscher des Wagens merkt sich dann den, der den Stoß dazwischen geschoben hat, und es ist immerhin möglich, daß das, was dem Herrn Vorredner jetzt ganz unversänglich scheint, der erste Anfang und der Keim wird zu einer Verstimmung, die allmählig immer weiter greift. Wir ist als einem Pfleger des Friedens die Interpellation, die der Herr Redner gestellt hat, in meinem Werke unzweifelhaft hinderlich und im höchsten Maße unbequem, ich glaube auch nicht, daß er sie gestellt hat, um mir förderlich zu sein und meine Aufgabe bequem zu machen. Wenn er aber in einem Augenblicke, wo meine Aufgabe und meine Arbeit notorisch auf Erhaltung des Friedens gerichtet ist, sie mir unbequem macht, mir vielleicht den Keim zu einer künftigen Verstimmung mit befreundeten Mächten zuschiebt, so dient er den Leuten schlecht, denen er mit seiner Interpellation angeblich nützen will, indem wir, wenn wir den russischen Grenz Zoll vielleicht durch einen Streit erwidern, was sehr unwahrscheinlich ist, Stimmungen vorbereitet, die demnächst eine von den Ursachen werden, die einmal dazu führen, nicht jetzt, aber später, in die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und Rußland eine Störung zu bringen. Er will den Krieg nicht, nun ich glaube, auch die Herren, in deren Interesse er sprach oder zu sprechen vorgab, werden darüber einig sein, daß sie lieber noch eine gesperrte Zollgrenze, als eine für die feindlichen Truppen geöffnete haben wollen, daß sie lieber ein abgesperrtes Land, als der Kriegsschauplatz sein wollen. Es ist sehr wohlfeil zu sagen, daß man den Krieg nicht will, es fragt sich nur, inwieweit schädigt der Herr Vorredner durch seine Interpellation die Bemühungen, den Frieden auf lange Dauer zu wahren.

Ich habe schon aus einer früheren Diskussion, der ich hier nicht beigewohnt habe, mit einer gewissen Verwunderung entnommen, daß von einigen Seiten im Hause unsere jetzige Politik wegen ihres erkennbaren Wohlwollens für Rußland für zu friedfertig gehalten wurde. Es wurden uns andere Zwecke als Ideale aufgestellt, und uns vorgehalten, daß wir die große Macht, die in die Hände des deutschen Kaisers gelegt sei, nicht zu Zwecken benutzen, die in ihrer letzten Perspektive am Ende doch eine kriegerische Entwicklung erblicken lassen, und uns eine Haltung zugemuthet, die, wenn wir nicht ganz in die Luft und in den Wind gesprochen haben wollten, doch dazu führen kann, daß Krieg ausbricht. Man hat eben in allen diesen Fragen nicht immer das sachliche, sondern von mancher Seite das aufgeschaut, was die Regierung augenblicklich schädigen und ihr Verlegenheit bereiten konnte. Vor anderthalb Jahren war der unbegründete Vorwurf, wir suchten Krieg und Handel, und jetzt, nachdem eine solche Unwahrheit in der ganzen Welt keinen Glauben mehr finden würde, beschuldigt man uns des Gegentheils, wir wären zu friedfertig und machten von der Macht, die wir hätten, nicht den richtigen Gebrauch. Einstweilen ist der Moment, davon Gebrauch zu machen, nicht gekommen, und so Gott will, wird er für uns überhaupt nicht kommen.

Der Herr Vorredner befindet sich, wie so mancher Andere in dem Irrthum, daß er glaubt, Rußland verlange von uns im Augenblick große Gefälligkeiten und Dienste; das ist durchaus nicht der Fall. Er hat angedeutet, als wenn Rußland mit Eroberungen umginge und sein Ländergebiet erweitern wollte, und er hat auf die Gefahr für unseren Handel und Verkehr hingewiesen, die daraus entstehen würde; wenn die russische Zollperre mit der Erhöhung des Geldzolles nun noch auf andere bisher

nicht russische Länder Anwendung finden sollte. Diese Aussicht liegt gar nicht vor, daß Rußland irgend welche Eroberungen beabsichtigt. Wenn wir der Herr Vorredner dafür den Beweis liefern könnte, so würde die ganze Politik des übrigen Europa vielleicht eine andere Gestalt annehmen und er würde, wenn er das wirklich weiß, vielleicht mancher anderen Regierung einen großen Dienst erweisen, damit dergleichen Pläne rechtzeitig verhindert würden.

Bis jetzt liegt nichts weiter vor, als die feierliche Versicherung des Kaisers Alexander, die auf Veranlassung der russischen Regierung bekannt gemacht worden ist, daß er seinerseits auf Eroberung und Erwerb verzichtet wolle. Und ich weiß nicht, wer ein Recht hat, den Versicherungen dieses Monarchen namentlich in unserem Lande, dem er immer ein wohlwollender Freund und Nachbar gewesen ist und von dem Niemand behaupten kann, daß er uns je in irgend einer Richtung seine Zusage nicht auf das Vollständigste gehalten hat, entgegenzutreten, und dieser Sachlage gegenüber nun plötzlich dem Publikum den Verdacht unterzuschieben, als handle es sich für Rußland um Eroberung neuer Provinzen, bei der wir eine gewisse Konnivenz leisten. Rußland verlangt von uns gar nichts, wofür wir unsererseits irgend einen Preis fordern könnten, Rußland verlangt von uns gar nichts, als auf einer friedlichen Konferenz unsere Mitwirkungen zu einem Zwecke, der auch der unsere ist, nämlich zu einer besseren Stellung der Christen der europäischen Türkei und zur Herbeiführung von Zuständen, bei denen solche Vorgänge, wie die Begeleiden der Fischeressen in Bulgarien, nicht mehr zu den Wahrscheinlichkeiten gehören, kurz eine Sicherstellung der christlichen Unterthanen der Pforte gegen eine Behandlung, die sich mit den heutigen Rechtszuständen in Europa nicht vertragen und über deren Abstellung das ganze Europa einig gewesen ist; es hat mir nicht die richtige Form finden können, diese Einigkeit wirksam zu machen. Hierüber sind wir aber mit Rußland in Bezug auf den Zweck der Konferenz einig; wir handeln also im eigenen Interesse, aus Sympathie für unsere Glaubensgenossen gleichzeitig aber auch in einem civilisatorischen Kulturinteresse; es ist dies gewissermaßen ein Theil des Kulturkampfes. Sollten wir dafür von Rußland eine Kompensation verlangen? Das wird der Vorredner selbst nicht fordern.

In der augenblicklichen Sachlage liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß trotz der Uebereinstimmung diese Konferenz resultatlos verläuft, und es ist nach den Erklärungen der russischen Regierung für diesen Fall die Wahrscheinlichkeit sehr nahe gelegt, daß Rußland auf eigene Hand vorgehen würde, um mit den Waffen der Pforte abzukämpfen, was sie friedlich nicht bewilligen will. Für diesen Fall verlangt Rußland keinen Dienst von uns, sondern nur unsere Neutralität, was vollständig in unserem Interesse liegt. Sollen wir Rußland gegenüber ein Veto einlegen, einen Zweck zur Ausführung zu bringen, den wir selbst als den unsrigen mit erkennen, und von dessen Ueberschreitung seitens Rußlands wir keinen Beweis haben? Wir können doch unmöglich in dem Augenblicke, wo Rußland für unsere gemeinschaftlichen Zwecke seine Kräfte in Bewegung setzt, unsere Truppen an die Grenze schicken und ihm dies unsererseits verbieten; eine solche Thorheit würde, der Vorredner uns doch nicht zumuthen wollen. Es geht aber logisch ganz klar hervor, daß Rußland an uns gar keine Ansprüche macht, für die wir irgend eine Erwiderung verlangen könnten. Wenn wir diese dadurch haben wollten, daß wir das politische und wirtschaftliche Gebiet vermengen wollten, zu welchen Ungehörlichkeiten kommen wir dadurch? Es würde das geradezu an die Vorgänge erinnern, die Sie von Inhaber gewisser Geschäfte auf dem Mühlendamme hier in Berlin gehört haben, daß sie Handel suchen mit denjenigen, die von ihnen nicht kaufen wollen. Daß man auf solche Weise Handel mit Rußland suchen könnte, weil es nicht von uns kauft, wird Niemand verlangen. Ich könnte ihnen noch näherliegende Beispiele anführen. Nehmen Sie an, daß in dem Momente, wo wir kriegerisch beschäftigt gewesen sind, oder wo uns kriegerische Verwickelungen drohten, Rußland uns gesagt hätte: ich will Euch wohlwollend behandeln, wenn Ihr mir die Unbequemlichkeit abnehmt, daß Ihr die Rinderpestpferre aufhebt! Wäre das nicht eine Politik gewesen, die man als einer großen Nation unwürdig, allgemein verurtheilen würde?

Wenn Rußland wirklich in einer so kritischen Lage wäre, daß es unsere Hilfe gebrauchte, und wir wollten uns verweigern

für den Preis einer Zollconcession, wer kann uns dafür bürgen, daß wir nicht in drei Jahren in eine ähnliche Lage kommen können, um Rußlands freundnachbarliche Hilfe zu brauchen und nun Rußland durch Concession in Zollsachen unsererseits seine politische Hilfe balanciren zu müssen. Politische und wirtschaftliche Verhältnisse lassen sich nicht vermischen.

Wenn die Tendenz dieser Interpellation vielleicht darin bestanden hat — ich erinnere mich ja ähnlicher Reden vor etwa 14 Jahren, als die polnische Insurrection war und von unserer Convention mit Rußland so sehr viel die Rede war, und wo man ebenfalls die Tendenz hatte, uns mit Rußland zu brüskiren — die Herren werden vielleicht noch heute überzeugt sein, daß Sie damals das Richtige thaten — vielleicht auch nicht, ich bin jedenfalls vom Gegentheil überzeugt. Aber damals wie jetzt habe ich den Eindruck gehabt, daß derartige Interpellationen und Diskussionen nicht im Stande sind, unseren guten Beziehungen mit Rußland zu verwirren. Es ist richtig, einige Parteien bei uns sind Rußland abgeneigt, aus Gewohnheit, aus Erbfeindschaft, aus Erinnerung, andere aus inneren Interessen, weil die russische Regierung auf confessionellem Gebiet nicht ihren Interessen nachgibt. Aber bemühen sich die Herren, wie sie wollen, ich gebe ihnen die Versicherung, so lange wir auf diesem Flecke stehen, wird es ihnen nicht gelingen, unsere guten und innigen und soliden Beziehungen zu Rußland zu stören und in unsere erprobte hundertjährige Freundschaft einen Riß zu machen. Dazu gehören stärkere Leute wie Sie, stärkere wie ich, dazu gehört die Kaiserlich russische Regierung selbst, und Keiner von dieser hat die Absicht. Ich spreche damit nicht nur meine persönliche Ueberzeugung, sondern, wie ich bestimmt weiß, auch die Ansicht der verbündeten Regierungen und namentlich Sr. Majestät des Kaisers selbst aus. Die Herren, die diese Trübung unserer Beziehung zu Rußland zum Bedürfnis haben, sind vom Ziele weit entfernt, denn das Bündniß, was die drei Kaiser auf längere Zeit vereinigt, besteht in voller Wirkung, und ich kann versichern, daß das Verhältnis zwischen Rußland und Oesterreich von jeder Trübung weit entfernt ist. Ich bin vollkommen in der Lage, zu versichern, denn wir sind darüber sehr genau unterrichtet, daß das Dreikaiserbündniß noch heute seinen Namen im vollsten Maße verdient und in voller Stärke besteht.

Deutschland und der europäische Frieden. Man würde aber fehlgehen, wenn man daraus schließen wollte, daß das Dreikaiserbündniß in sich eine Spitze gegen die dritte der hauptsächlich in der orientalischen Frage beteiligten Mächte, gegen England zu bilden bestimmt ist. Wir haben mit England nicht minder wie mit Rußland die Tradition hundertjähriger guter Beziehungen, die ja mitunter auf dem öffentlichen Gebiete Momente der Entfremdung gehabt haben, ich kann wohl sagen, einseitig auf englischer Seite; wir sind unserer Neigung fast durchgängig treu geblieben.

Wenn der Vorredner eine von ihm als Gerücht bezeichnete Äußerung von mir anführte, in dem ganzen Orient stecke für uns kein Interesse, das so viel werth sei, wie ein prommerches Mittelergut, so ist das irthümlich. Es ist immer an solchen Legenden ein Stückchen Wahrheit und ein Bißchen Falschheit dabei. Ich habe gesagt, ich werde zu irgend welcher aktiven Betheiligung Deutschland nicht rathen, so lange in dem ganzen Streite für Deutschland kein Interesse in Frage steht, welches auch nur die gesunden Knochen eines einzigen pommerischen Muskelieters werth wäre. Ich habe damit ausdrücken wollen, daß wir mit unseren Landsleuten und Soldaten sparsamer sein müßten, als daß wir sie für eine Politik einsetzen, für die wir kein Interesse haben. Wir sind hier allerdings die Mindestbetheiligten, vielleicht ist Frankreich ebenso wenig betheiligt; von den übrigen betheiligten Mächten, mit denen wir in ungetrübter Freundschaft stehen, kann man das nicht so absolut sagen, insoweit für sie die Dinge doch eine solche Gestalt annehmen können, welche die türkischen Interessen zu englischen und russischen Interessen machen. Sie sind eben darin in einer andern Lage als wir, wenn die jegige orientalische Frage, soweit sie sich übersehen läßt, und nicht überhaupt auf Konjekturen und Phantasien beruht, für uns überhaupt meinem Urtheile nach keine Kriegsfrage enthält, so enthält sie doch sehr wohl die Aufforderung zu einer außerordentlich vorsichtigen Politik, die sich den anderen Mächten durch ihr Wohlwollen und ihre Friedensliebe empfiehlt, weil sie dadurch feins ihrer Interessen verlegt.

Mein Bestreben und meine mir von Sr. Majestät dem Kaiser gestellte Aufgabe ist: in dem diplomatischen Verkehr dahin zu wirken, daß womöglich die guten Beziehungen, in denen wir zu den drei nächstbetheiligten Mächten stehen, ungetrührt oder doch möglichst wenig getrübt aus dieser Krisis hervorgehen mögen, daß wir sie pflegen sollen, wie wir sie können. Es könnte uns nur dadurch diese Aufgabe verdorben und gestört werden, wenn irgend einer unserer Freunde von uns verlangte, unsere stärkere Freundschaft zu ihm dadurch zu bethätigen, daß wir den anderen Freund, der uns ebenfalls nichts gethan hat, der im Gegentheil unser Freund bleiben will, feindlich behandeln und unsere stärkere Liebe durch Haß gegen den anderen beweisen sollen.

Ich bin aber nicht des Glaubens, daß man uns solche Zumuthungen machen werde; bis jetzt sind sie uns von keiner Seite gemacht worden. Im Gegentheil, unsere Allen gegenüber freundschaftliche und wohlwollende Stellung ist von jedem Einzelnen gewürdigt worden. Man hat dieselbe ganz natürlich gefunden und uns mit jeder unbilligen Zumuthung verschont. Man weiß die Möglichkeit unserer Stellung zu schätzen; denn wir haben die Möglichkeit, unbetheiligt zu vermitteln in einer Richtung hin, die entweder den Krieg verhindert, oder wenn sich das als unmöglich erweisen sollte, doch die Mittel bietet, ihn einzuschränken und zu hindern, daß aus dem orientalischen Kriege ein europäischer werde, ein Krieg zwischen zwei europäischen Mächten. Also selbst, wenn die Konferenz scheitern sollte, sei es, daß die Mächte sich unter sich nicht einigen, sei es, daß sie nicht die Zustimmung der Türkei zu ihren Vorschlägen erlangen könnten, und in Folge dessen Rußland auf eigene Hand verfahren sollte, so ist es deshalb noch nicht nothwendig, daß dieser Krieg weitere Theilnehmer findet; wenigstens wird unser Bestreben dahin gerichtet sein, so weit freundschaftliche und beiden Theilnehmern annehmbare Vermittelung das vermag, zu versuchen, das Weitergreifen des Krieges zu hindern.

Ich halte es nicht für absolut nothwendig, — die englisch-russischen Interessen mögen ja sehr schwierige Berührungspunkte haben und der Ausgleich unter ihnen nicht leicht sein, ob aber eine Kriegsführung zwischen zwei so mächtigen Staaten, von denen keiner doch geographisch in der Lage ist, dem andern einen solchen Zwang anzuthun, selbst wenn er siegreich sein sollte, ob nicht beide selbst, durch unsere Vermittelung oder direct, zu der Ueberzeugung zu bringen sind, daß sie besser thun, sich im friedlichen Ausgleich ihrer Interessen gegenseitig zu verständigen, daß muß die Zukunft lehren.

Wir hoffen — und jedenfalls wird unser Bestreben dahin gerichtet sein — in erster Linie, daß wir uns den Frieden und die Freundschaft mit unseren bisherigen Freunden bewahren, in zweiter Linie werden wir, so weit es durch freundschaftliche, von allen Seiten bereitwillig aufgenommene Vermittelung möglich ist, unter absolutem Ausschluss aber jeder drohenden Haltung von unserer Seite, uns bestreben, den Frieden unter den europäischen Mächten unter sich nach Möglichkeit zu erhalten, daß heißt also den Krieg, wenn er im Orient ausbrechen sollte, nach Möglichkeit zu lokalisieren. Gelingt das nicht, so entsteht eine neue Lage, über die ich mich in Conjekturen nicht einlassen kann und über die Sie heute von mir keine Auskunft verlangen werden.

— Berlin, 7. December. Mit Ausnahme der deutschen radikalen Presse findet die Rede des Fürsten Bismarck dieselbe günstige Beurtheilung in der einheimischen, wie in der auswärtigen Presse; die Indep. belg., ein gewiß nicht deutschfreundliches Blatt, meint, es sei dem Reichskanzler gelungen alle Welt zu friedlen zu stellen. Nachdem nunmehr Fürst Bismarck gleichsam vor ganz Europa unser Verhältnis zu Rußland klargestellt hat, macht es einen fast komischen Eindruck, nachträglich noch in der Revue des deux mondes einen jener Hegartitel zu finden, der zu Gunsten Frankreichs Deutschland und Rußland verfeinden will. Derselbe ist betitelt „Die letzten Hoffnungen der Friedensfreunde“ und führt aus, daß die Hoffnungen ganz allein auf dem Kaiser Alexander und dem Fürsten Gortschakoff beruhen, dieselben müssen nach Ansicht des Verfassers schließlich durch Ueberlegung dahin gebracht werden, von ihren gefährvollen Unterjungen Abstand zu nehmen, besonders aus Besorgniß vor dem Verrathe des Fürsten Bismarck. Er sei nur deshalb bestrebt, Rußland in einen lang aussehenden erschöpfenden Kampf zu stürzen, um nachher auf dessen Kosten deutsche Politik zu machen. Rußland befinde sich in der Lage des Götthelchen Fischers, der durch die trügerischen

Bersprekungen einer Sirene oder Undine in die Fluthen gezogen sei; Fürst Bismarck erreiche seine Zwecke durch seine nervöse Beredsamkeit und deren magischen Reiz. Es dürfte kaum nöthig sein, diese Tiraden in ihrer Hohlheit zu charakterisiren.

Aus einer Berliner Correspondenz ist die Mittheilung in die Presse übergegangen, die Minister des Innern und der Justiz hätten gemeinschaftlich eine Verfügung wegen Behandlung der socialdemokratischen Wahlagitationen erlassen. Wie bestimmt versichert wird, entbehrt diese Nachricht jedes tatsächlichen Hintergrundes.

Wien, 5. December. Die „Pol. Corresp.“ meldet aus Kischnew, daß Tags nach der Ankunft des Höchstcommandirenden ein Kriegsrath stattfinden wird, zu dem sämtliche Corpscommandanten zugezogen werden. — Die russische Reiterei rückt in der Richtung gegen Orgejew ab.

Brooklyn, 6. December. Das hiesige Theater ist gestern Abend gänzlich niedergebrannt. Die Anzahl der dabei Verunglückten ist eine sehr beträchtliche.

Brooklyn, 6. December. Bis jetzt sind 245 Leichname der bei dem Brande des Theaters Verunglückten unter den Trümmern gefunden worden.

Ueber ein Eisenbahnunglück im Canton Zürich wird in schweizerischen Blättern noch Folgendes berichtet: „Der letzte Donnerstag war ein Unglückstag für Wädenswil. Es sollte wieder eine Probefahrt auf der Bahn nach Einsiedeln Statt finden. Der Locomotive war ein mit kurzen Eisenbahnschienen belasteter offener Güterwagen angehängt, worüber Sitze gelegt waren für das mitfahrende technische Personal und zwei Mitglieder des Eisenbahncomités. Die Vergahrt mit der Walze ging ohne Störung, ganz zur Zufriedenheit der Theilnehmenden, von Statten. Bei der Thalfahrt dagegen, kurz unterhalb der Schindellegi, gab es ein Hinderniß, so das Halt gemacht und beschloffen wurde, die Weiterfahrt ohne Aenderung der Walze zu bewerkstelligen. Wir enthalten uns absichtlich jedwelter Andeutung betreffend Ursachen oder Verschuldungen auf dieser oder jener Seite, Alles der bevorstehenden Untersuchung überlassend. Bald kam der Zug in außergewöhnlich schnellem Gang, so daß Herr Pfister, Stationsvorsteher in Wädenswil, bald seinen Begleitern auf dem Schienenwagen zurief, es habe gefehlt; er that den verhängnißvollen Sprung vom Wagen und kam ohne erheblichen Schaden davon. Von da an sprangen nach und nach ebenfalls vom Wagen oder wurden weggeschleudert: Bauführer Ritter, welchem der linke Unterschenkel dreimal gebrochen wurde; Präsident Treichler mit gefährlichen Wunden am Kopfe und einigen leichteren; Conducateur Gattiker mit starker Wunde am Knie; Bauführer Möhrli mit Schürfwunden; Bezirksarzt Kälin, welcher oberhalb dem Reibholz todt aufgehoben wurde; Keller, Maschinen-Ingenieur, mit leichten Wunden an Fuß und Hand; Ingenieur Wetli unverletzt, und endlich Locomotivführer Steiner und Bremser Weber, beide schwer verwundet. Vom Ende des Reibholzes an liefen die vorderen Räder des Schienenwagens nicht mehr auf den Schienen, sondern auf den Schwellen, und die Erschütterung muß so schrecklich gewesen sein, daß die letzten Insassen weggeschleudert wurden. Zugleich machte sich der Schienenwagen von der Locomotive los und rannte sich endlich beim Zingeler'schen Weiler fest, während die Locomotive in immer rasenderem Laufe und unter unaufhörlichen Nothsignalen dem Bahnhofe zueilte, wo sie endlich entgleiste und nach einigen Sägen über Schienen und Schwellen in Qualm und Rauch umwarf und zertrümmert wurde. Die bis zuletzt auf der Locomotive aushaltenden Maschinenmeister Ganter und Feizer Stahl wurden weggeschleudert, ohne erheblichen Schaden erlitten zu haben; Feizer frei aber wurde todt unter der Maschine hervorgezogen. Obermaschinenmeister May soll sich bei der Thalfahrt auf dem Tritte der Locomotive befunden und an der Aussteigefange gehalten haben; erst außerhalb dem Dorfe sei er abgesprungen, wurde auch nicht verletzt. Der Umstand, daß bei dieser rasenden Thalfahrt auf 8 Kilometer Länge mit 5 pCt. Gefäll die Locomotive überhaupt bis Bahnhof Wädenswil gelangen konnte, ist der beste Beweis für die äußerst exacte Schienenlage; da die ganze Strecke so zu sagen aus lauter Kurven zusammengesetzt ist, so hätte bei der geringsten Abweichung die Entgleisung viel früher geschehen müssen. Nach angestellten Berechnungen muß die Locomotive mit einer schließlichen Geschwindigkeit von 160 Kilometern in der Stunde den Berg herabgebraust und im Bahn-

hof Wädenswil angekommen sein. Leute, welche der graufigen Thalfahrt zusahen, erzählen, daß fast im gleichen Augenblicke, wo sie die Locomotive von oben herunterkommend erblickten, sie schon an ihnen vorbei, weit unter ihnen angelangt war, und daß der durch sie hervorbrachte Luftdruck einen Staub von Erde und kleinen Steinen aufwarf. Anerkennung verdient auch Weichenwärter Diener, der auf die Nothsignale hin furchtlos an seine Weiche rannte, um dem heranbrausenden Ungethüm den Weg zu öffnen; Diener wurde vom Luftdruck weggeblasen und überworfene.“

Ausübung des Reichstagswahlrechts

N. W. Das allgemeine Stimmrecht für die Reichstagswahl ist einem wenig vorbereiteten Volke auf den Kopf gefallen. Gab es doch noch Staaten in Deutschland die ihren Bürgern nicht einmal das Recht gewährten, überhaupt Abgeordnete zu wählen für die einheimische Gesetzgebung und Geldbewilligung! Daher kann die wünschenswerthe innere Erleuchtung nur allmählich nachfolgen und jeder neuen Reichstagswahl muß eine Art öffentlicher Befinnung auf den Sinn dieses Aufrufs an alle mindestens fünfundzwanzig Jahre alten Männer im Lande vorausgehen.

Hat er den Sinn, daß Jeder wählen könne wen er Lust habe? Gewiß nicht; denn im Reichstage soll eine Auswahl der vernünftigsten, kundigsten, besten Persönlichkeiten zusammen kommen, um das Gesetz, dem Alle sich beugen müssen, so umsichtig und gerecht wie möglich abzupassen. Wer also bei der Ausfüllung seines Wahlzettels einer beliebigen Laune nachgeben oder einen schlechten Witz machen wollte, der würde damit nur seine persönliche Unreife für das Allen beigelegte Recht beweisen. Zugleich aber würde er sich alles Einflusses auf das Ergebnis der Wahl begeben, da stets tausende von Stimmen sich vereinigen müssen, um Jemanden zum Abgeordneten zu machen. Wer auf dies Wahlergebnis einwirken will, der muß sich Anderen anschließen; wer sein Stimmrecht so auszuüben wünscht, wie es die Pflicht gegen das Vaterland ihm verschreibt, die im Grunde auch eine Pflicht gegen sich selbst und die Seinigen ist, der muß jeden niedrigen Kegel von sich fern halten und Ueberlegung anwenden, um sich auf die Höhe dieser alle drei Jahre wiederkehrenden bürgerlichen Aufgabe zu erheben.

Die Nothwendigkeit sich Anderen anzuschließen, wenn man nicht eine ganz verlorene Stimme abgeben will, beugt in den meisten Fällen einem kindischen Mißbrauch des Stimmrechts vor. Aber sie beugt nicht immer einem Gebrauche desselben vor, der doch ebenfalls verkehrt genannt werden muß; der Entscheidung für einen Standesgenossen nemlich, bloß weil er demselben Stande wie viele oder die meisten Wähler angehört, oder auch für einen Mann anderen Standes, der aber direct oder indirect verspricht für unsern Stand hauptsächlich zu sorgen. Auch dies ist nicht bloß pflichtwidrig, sondern thöricht.

Es ist pflichtwidrig, weil jedes Reichstagsmitglied verfassungsmäßig sich als Vertreter des gesamten deutschen Volkes fühlen soll, und nicht irgend eines Theiles desselben, sei dies nur ein einzelner Stand oder sei es ein bestimmter Bezirk. Landwirthem mögen immerhin am liebsten einen Landwirth wählen, wo sie in der Mehrzahl sind; aber nicht um im Reichstag landwirthschaftliche Interessen so zu vertreten, wie ein Advokat seine Parteipartei vertritt, sondern um seine Kenntniß ländlicher Zustände und landwirthschaftlicher Betriebsangelegenheiten bei der nationalen Gesetzgebung zum Wohle Aller geltend zu machen. Nicht anders ist es, wenn Hamburg und Bremen vorzugsweise Kaufleute in den Reichstag schicken: sie sollen da nicht die Interessen des Bremer und des Hamburger Handels wahren, sondern im Interesse der ganzen Nation diejenige Auskunft geben, welche man sich im Groß- und Seehandel erwirbt. Auch wo der Arbeiterstand überwiegt, wollen wir ihm durchaus nicht die Wahl eines Arbeiters oder eines sonstigen Kenners, der Bedürfnisse und Wünsche des Arbeiterstandes verdienen. Was wir pflichtwidrig finden, bei ihm wie bei anderen Ständen, ist nur die Behandlung des Reichstagswahlrechts wie eine dem Stande zugefallene Macht seine besondere Interessen rücksichtslos zu verschlechten da wo es sich um das allgemeine Wohl des Volkes handelte und nicht bloß pflichtwidrig finden wir es, sondern auch ausnehmend thöricht, weil es die übrigen Stände unausbleiblich herausfordert, sich gegen einen so selbstsüchtig vorgehenden Stand zu verbünden, wobei sich denn allemal zeigt, daß die verbundenen mehreren stärker sind als jeder einzelne.

Der verhängnisvolle Thurm. Nachdruck verboten.

Gei. v. 11. VI. 70.

Von M. Beatrice.

Es mußte ein heißer Tag gewesen sein, denn obgleich sich die abendlichen Schatten bereits auf die Erde gesenkt hatten, wehte es noch immer beklemmend schwül durch Wald und Flur. Die Gebirgskette, die sich in der Ferne vor den Blicken des Beschauers ausbreitete, verschwamm mehr und mehr bei der zunehmenden Dunkelheit. Um die höchsten Spitzen des Hochgebirges wallte wie ein Schleier das blaue Himmelsgewölbe. Die finstern Niesen dunkelten diesen lieblichen Abendfluß. Im majestätischen Schweigen ließen sie es geschehen, daß der erquickende Abendhauch herniederströmte und ihre von der Sonnenhitze des Tages glühende Schläfe kühlte.

Ein dem menschlichen Verkehr näher gerückter Vorberg lag, die bewaldeten Höhen bis in das Thal gestreckt, vor seinen altersgrauen Ähnen. Seine grünen Anhöhen waren noch nicht so im Dunkel des Abends verschwommen, daß man die Ruine, welche den Gipfel des Berges krönte nicht deutlich zu erkennen vermocht hätte.

Am Fuß dieser bewaldeten Höhe standen kleinere und größere Häuser, deren Gesamtheit den Eindruck eines Dorfes machten.

In diesem Thal, über den weit sich hinziehenden, wogenden Feldern und frischen Auen herrschte Ruhe. Ein heißer Sommertag, ein schwerer Arbeitstag; um so erquickender die Abendstille. Die die Felder und Wiesen durchrieselnden Bäche plätscherten stiller, Bäume und Sträucher bewegten sich sanfter — schlafes müde, und auf den Gräsern ruhte der Abendhauch.

An diesem soeben beschriebenen Sommerabend hatten die Bewohner des lieblichen Eilands die Thüren und Fenster ihrer Häuser weit geöffnet um statt der drückenden Hitze, die in denselben herrschte, erquickendere Luft einzutauschen. Sie selbst standen plaudernd davor, sich nach vollbrachtem Tagewerk sorglos dem Frieden des Augenblicks hingebend. Hier in dem kleinen Vorgarten eines der bescheidensten Häuser saß ein kräftiger, von der Sonne gebräunter Mann, sein nur dürrig bekleidetes Kind in seinen nervigen Armen wiegend, dort aus dem wohlgepflegten Garten in welchem sich eine geschmackvoll gebaute Villa erhob, ertönten muntere Stimmen von Erwachsenen und Kindern.

An das Gittergitter welches dieses Besitztum umgab, hatte ein armer Knabe sein schmutziges Gesicht gedrückt, mit seinen dunklen Augen das Leben und Treiben in diesem Garten beobachtend. Er unterbrach seine Betrachtung erst, als sein geübtes

Ohr hinter sich Schritte vernahm. Hastig wandte er sich und sah einen Herrn, der langsam die Straße dahinschritt. Ohne Besinnen stürzte der Kleine dem sogleich von ihm als Fremden erkannten nach, um demselben seine Führung anzubieten.

Anfänglich ließ der so Ueberfallene den Knaben unberücksichtigt, dann gab er ihm eine Geldmünze.

„Soll ich den Herrn führen?“

Der Befragte schüttelte den Kopf.

„Ich komme von der Burg; der Weg nach dem Badeort ist von hier wohl nicht gut zu verstehen? Die Straße hinauf bis zur Chaussee und dann auf derselben weiter, nicht wahr?“

„Aber es giebt noch einen schöneren“, entgegnete der Knabe dienstbeflissen.

„Kannst du ihn mir beschreiben?“

Der Kleine sann einen Augenblick nach.

„Hier an den Gartenzaun müssen Sie sich halten, dann links noch ein Streckchen und der Wiesenweg liegt vor Ihnen. Die Thürme des Badeortes sehen Sie immer, Sie können nicht irren.“

Der Herr schlug den ihm von dem Knaben beschriebenen Weg ein. Die Wiese hatte er bald gefunden. Hier angekommen hemmte er seine Schritte und blickte zurück.

Auch auf den bewaldeten Vorberg hatten sich jetzt die Schatten des Abends gelagert und man vermochte nur ungewiß noch die alte Burg auf dem Gipfel der Höhe zu unterscheiden.

Der einsame Wanderer schenkte der im Nebel verschwimmenden Landschaft noch einen kurzen Blick, dann schritt er, seinen Strohhut in der Rechten, den Wiesenweg dahin. Vor ihm lag, wie der Knabe richtig gesagt das Bad, das Ziel seiner Wandrung.

Der im Dämmerlicht Dahinschreitende befand sich nicht mehr in den Jünglingsjahren. Seine kräftige, hohe Gestalt zeugte von gereifter Männlichkeit. Sein stolz gehobener Kopf war schön geformt, sein dunkles Haar ließ vereinzelte Silberstreifen sehen, sein Antlitz war bleicher als es eine so kräftige Erscheinung voraussetzen ließ, der Ausdruck seiner hellbraunen Augen sogar krankhaft, seine Haltung lässig und müde.

Langsam auf dem Wiesenpfad vorwärts gehend hatte der eben Beschriebene jetzt einen sich kreuzenden Weg erreicht. Und schlüssig schweiften seine Augen über den grünen Wiesengrüne. Da erpähte er auf der von ihm soeben zurückgelegten Strecke eine weibliche Gestalt. Sich an den Stamm einer am Wegstehenden Weide lehrend beschloß er die Kommende zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlage von Carl Flemming in Glogau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Herzblättchens Naturgeschichte.

Erzählt von Hermann Wagner.

Mit 6 Bildern von B. Müllich und E. Venus.

1. Bändchen. Preis 3 Mark.

Das Roggenkörnlein.

Ein Bilderbuch.

Text von Heinrich Jäde, Bilder von Leopold Venus.

Zweite Auflage. Gebunden 2 Mark 50 Pf.

Mäuschen im Kraut.

Ein Büchlein für kleine Kinder von Heinrich Jäde.

2. Auflage. Mit Bildern von Leopold Venus. Preis 2 Mark 50 Pf.

Die Kinderbücher Jäde's gehören zu den werthvollsten Erscheinungen der Jugendschriftenliteratur. Auch dieses neue Büchlein ist ebenso wie „Das Roggenkörnlein“ eine der schönsten Festgaben für kleine Kinder.

Detmold. In der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. ist vor meinem Hause im Rosenthale die eine Seite des Treppengländers losgebrochen und in die in der Nähe befindliche offene Reilbahn geworfen worden. Derjenige, welcher mir den Thäter nachweist, erhält eine

gute Belohnung.

Detmold, 7. December 1876.

Th. Wülker.

Gothaer

Cervelat-Wurst

empfehlend und empfiehlt G. Stuckmann.

Magdeburger-Sauerkraut und eingemachte Gurken

empfehlend Otto Tilly.

Gestern Nacht gegen 2 Uhr ist nach kürzerem Leiden unsere theure geliebte Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter Wittwe F. Kesting in ihrem 76. Lebensjahre zu einem besseren Leben hingegangen. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr statt.

Ein junges Mädchen, im Nähen bewandert, sucht zu Ostern d. J. bei einer Herrschaft hiesiger Stadt angenehme Stellung. Auskunft gibt die Exped. d. Blattes.

Ein freundliches menbliertes Zimmer zu vermieten. Durch wen sagt die Exp. d. Bl. (1208)

Zum
bevorstehenden Weihnachtsfeste
 empfiehlt die
Klingenberg'sche Hof-Buch- und Kunst-Handlung
 in Detmold und Lemgo
 ihr reichhaltiges Lager von

**Jugendschriften für jedes Alter,
 Bilderbüchern, Gesellschafts- und Jugendspielen,
 Classikern in den verschiedensten Ausgaben, Gedicht-Sammlungen, Gebet- und Andachtsbüchern,
 Bibeln, Literatur-, Welt- und Kunstgeschichten, Mythologien, Konversations-Lexika und Wörterbüchern,
 Natur- und handelswissenschaftlichen Werken, Atlanten, Globen, Tellurien etc. etc.**

**Pracht- und Bilderwerken,
 Musikalien, Kupferstichen, Lithographien, Gessalbendruckern, Photographien, Briefmappen, Notizbüchern,
 Portefeuille-Waaren, Zeichen und Schreibmaterialien
 Photographie- und Schreib-Albuns.**

➡ Auswahlendungen nach Auswärts stehen jederzeit zu Diensten. ➡

**Holzverkäufe in den
 Fürstlichen Forsten.**

Forstrevier Sternberg.

Am Dienstag den 12. d. M. Decbr.,
 Mittags von 1 Uhr an, sollen aus den
 Forstdistricten Gr. Kaufnaden und Thurm,
 Schutzbezirk Bartrup
 cc. 700 Rm. Buchen-Durchforstungsreife
 in der Mühlmann'schen Gastwirthschaft zum
 Chauffeehaufe bei Bartrup meistbietend
 verkauft werden.

Sternberg, den 5. Decbr. 1876.

Der Oberförster Kellner.

Forstrevier Lopsdorf.

Nadel und Buchenholz-Verkauf.

Am Freitag, 15. d. M. sollen 10 Uhr
 Morgens bei dem Wirth Hagemann zu
 Augustdorf versteigert werden:

1., Schutzbezirk Augustdorf aus den Di-
 stricten:

a., Kleinsenne und Mohr:
 15 Stück Kiefern-Nußholz zu 6 Fm.,
 48 starke Kiefern-Häufen u. 5 Rm.
 Fichten-Weißg.

b., Forsterei Augustdorf: 7 starke Kiefern-
 Häufen.

c., Stelgrund: 7 Stück Buchen-Nußholz
 zu 3,73 Fm., 89 Rm. Buchen-
 Kloben und Knüppel und circ. 12 Rm.
 desgl. Stochholz.

2., Schutzbezirk Pövitshöhe aus den Di-
 stricten:

a., Althornsberg: 26 Stück Kiefern-Nuß-
 holz zu 8,14 Fm. und 12 starke
 Kiefern-Häufen.

b., Streibbrink: 49 Stück Kiefern-Nuß-
 holz zu 18,42 Fm. und 5 Rm.
 desgl. Stochholz.

Hiddesen, 6. December 1876.

Der Oberförster Limberg.

Feine Cervelat-Wurst
 Mosait-Wurst
 Trüffelleber-Wurst
 Sardellenleber-Wurst
 Frankfurter-Wurstchen
 Neuschätker-Käse
 Roquefort-Käse
 Edammer-Käse
 Schweizer-Käse
 Holländer-Käse
 Kräuter-Käse
 Parmesan-Käse

empfiehlt

Olto Tilly.

Universal Reinigungs-Salz.

Von allen Aerzten als das einfachste
 u. billigste Hausmittel empfohlen gegen
 Säurebildung, Aufstossen, Krampf, Ver-
 dauungs-schwäche und andere Magen-
 beschwerden in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Original-
 Packeten mit Gebrauchs-Anweisung
 à $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Mark zu haben bei
 Detmold. G. Stukmann.

**Ziegelci-Verpachtung
 oder Verkauf.**

Eine im vorigen Jahre neue angelegte
 Ziegelci mit langjährigem guten Thon in
 einer volkreichen Gegend belegen und ent-
 fernter Concurrenz, soll eingetretener Fami-
 lien-Verhältnisse halber unter der Hand ver-
 pachtet werden.

Durch wen sagt die Exp. d. Bl. (1207)

Verschiedene aus unserm Bezirke gut-
 haltene neuere Jahrgänge der Leipziger
 Illustrirten Zeitung, Gartenlaube, Bohem,
 Ueber Land und Meer, Leipziger Moden-
 zeitung, Gegenwart, Globus, Westermanns
 Monatshefte, Europa werden billig verkauft.

Klingenberg'sche Hofbuchhandlung
 in Detmold und Lemgo.

P. P.

Hiermit einem geehrten Publicum zur
 Nachricht, daß ich Montag den 11. Dezem-
 ber in Salzkufen im Hotel Schwebbe
 von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmit-
 tags zu sprechen bin.

Die schönsten

Zähne

und besten Luftdruckgebiße nach der
 vorzüglichsten amerikanischen Manier in Gold
 und Vulcanit ohne die Wurzeln zu entfer-
 nen, vollkommen zweckentsprechend, natur-
 getreu und dauerhaft werden gefertigt.

Schadhafte Zahnstücken werden schleunigst
 reparirt.

Schmerzhaftes hohle Zähne werden em-
 pfindungslos gemacht.

Plombirungen in Gold, Amalgam und
 Cement; für jede von mir gefertigte Piece
 Garantie.

J. Weis,

Dentist in Herford.

Musik-Instrumente,

Bestandtheile derselben und Saiten,
 vorzüglichstes Fabrikat bei billigen Preisen
 empfiehlt

W. Upmann.

Tüchtige Ziegelmeister

wollen sich baldigst bei unterzeichneten
 Agenten melden. L. Sander u. Co.

Detmold.

Gaben für das Landkrankenhaus.

Vom Vermächtniß der Dorothea Rostert
 zu Lütte 560 Mark.

Detmold, den 4. Decb. 1876.

G. Menke.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Klingenberg. — Meyer'sche Hofbuchdruckerei (Gebrüder Klingenberg) in Detmold.